

Die Bibel in Corona-Zeiten

Mittwoch der 4. Osterwoche – 6. Mai 2020

+ Aus dem heiligen Evangelium nach Johannes

Joh 10, 22-30

²²In Jerusalem fand das Tempelweihfest statt. Es war Winter, ²³und Jesus ging im Tempel in der Halle Salomos auf und ab.

²⁴Da umringten ihn die Juden und fragten ihn: Wie lange noch willst du uns hinhalten? Wenn du der Messias bist, sag es uns offen!

²⁵Jesus antwortete ihnen: Ich habe es euch gesagt, aber ihr glaubt nicht. Die Werke, die ich im Namen meines Vaters vollbringe, legen Zeugnis für mich ab;

²⁶ihr aber glaubt nicht, weil ihr nicht zu meinen Schafen gehört.

²⁷Meine Schafe hören auf meine Stimme; ich kenne sie, und sie folgen mir.

²⁸Ich gebe ihnen ewiges Leben. Sie werden niemals zugrunde gehen, und niemand wird sie meiner Hand entreißen.

²⁹Mein Vater, der sie mir gab, ist größer als alle, und niemand kann sie der Hand meines Vaters entreißen.

³⁰Ich und der Vater sind eins.

HÖREN

„Meine Schafe hören auf meine Stimme; ich kenne sie und sie folgen mir!“

Mit dem Wort „hören“ kann man gut spielen: Ein „ge“ davor und schon kommt ein tieferer Sinn dazu. Zu wem gehörst du? Heißt dann auch wem hörst du zu? Auf wessen Worte achtest du? Von welchen Worten erwartest du dir Wegweisung?

Jesus schließt noch einen Buchstaben an das „ge“ an: h: Geh hören! Rede nicht so viel, höre erst mal! „Die Juden“ (Johannes schreibt oft sehr pauschal) hören nicht. Sie wissen bereits, dass alles, was Jesus auch sagen wird, Irrglaube, Gotteslästerung ist. – Geh hören!

Von Joseph Ratzinger, dem späteren Papst Benedikt ist bekannt, dass er ein Meister des sogenannten „scholastischen Disput“ ist. Der Gesprächspartner sagt etwas und der andere muss zunächst mit seinen eigenen Worten wiederholen, was der andere gesagt hat. Erst dann kann er auf die vorgebrachten Argumente etwas erwidern. Diese Art der Diskussion dauert in der Regel etwas länger, aber sie ist wesentlich effektiver: Sie zwingt zum Hören zum Gehören!

„Meine Schafe hören auf meine Stimme; ich kenne sie und sie folgen mir!“ – Wenn das mal so einfach wäre. Aber zunächst einmal sagt dieser Satz etwas über unser Beten: Beten heißt (auch) hören! Manchmal denke ich, dass unsere Gottesdienste wahnsinnig wortlastig sind. Wir reden und reden und reden... - wo ist Gelegenheit, Gott zuzuhören: Rede Herr, dein Diener hört!?

Und wie schwierig ist es, Gottes Stimme in den Stimmen dieser Zeit herauszuhören. Hören ist offensichtlich oft zu wenig, horchen ist besser: Geh horchen! Sei ganz Ohr!

Wenn das Stimmt, dann ist Beten zuerst: Dasein vor Gott – nichts sagen, nichts denken, nur da sein – und ge-horchen....

Sören Kierkegaard, ein dänischer Philosoph und Theologe hat das einmal so in Worte gefasst:

Als mein Gebet
immer andächtiger und innerlicher wurde,
da hatte ich immer weniger und weniger zu sagen.
Zuletzt wurde ich ganz still.

Ich wurde,
was womöglich noch ein größerer Gegensatz
zum Reden ist,
ich wurde ein Hörer.

Ich meinte erst,
Beten sei Reden.
Ich lernte aber,
dass Beten nicht bloß Schweigen ist,
sondern hören.

So ist es:
Beten heißt nicht
sich selbst reden hören.
Beten heißt:
Still werden und warten,
bis der Betende Gott hört.

Die starken Einschränkungen, die wir in diesen Corona-Zeiten in unseren Freizeitaktivitäten hinnehmen müssen, bieten ja vielleicht auch die Chance, das Hören wieder einzuüben.